

Die Waldbesitzer und ihre lieben Fichten

Den Verzicht auf die Fichte empfinden die meisten Waldbesitzer als Verlust – Gedanken und Überlegungen von der Basis

Ludwig Geier und Johann Gaisbauer

Die Botschaften zum Klimawandel und die Auswirkungen auf unsere Wälder sprechen ein deutliches Urteil: Von allen gängigen Wirtschaftsbaumarten hat ausgerechnet die geliebte Fichte die schlechtesten Karten und die im Privatwald vielfach ungeliebte »Brennholzart« Buche die besten. Wissenschaft und Forstverwaltung formulierten die Gegenrezepte bereits: Naturnahe Waldwirtschaft und zügiger Umbau. Für die Waldbesitzer bedeutet dieser Paradigmenwechsel eine tiefgreifende Umstellung. Wie kommen sie damit zurecht? Bei einem absehbaren Zielkonflikt zwischen den Wünschen der Waldbesitzer und den Ansprüchen der Gesellschaft kann sich ein missglückter Waldumbau auch zu einer Nagelprobe für unsere Forstverwaltung entwickeln.

Zunächst eine Art Vorbemerkung: Eine Auseinandersetzung mit dem Thema »Fichte im Privatwald« erzeugt rasch mehr offene Fragen als Antworten. Im Gegensatz zum Staatswald gibt es kaum verwertbare Daten zur historischen Entwicklung von Waldgebieten oder gar Beständen. Wer kennt Waldbau-Rahmenrichtlinien für den Privatwald? Auch die Gemütslage und die Einstellung der Waldbesitzer zu ihrem Wald oder zu ihren »Wirtschaftszielen« sind kaum erforscht und wurden erstmals im Zuge der Holzmobilisierung näher beleuchtet. Die folgenden Ausführungen basieren auf langjährigen Erfahrungen im Umgang mit privaten Waldbesitzern in den Landkreisen Passau und Deggendorf und können nur eine persönliche Einschätzung wiedergeben.

Im trocken-warmen Klimabereich Niederbayerns, der das Tertiäre Hügelland und große Teile des Vorderen Bayerischen Waldes umfasst, stocken circa 68.000 Hektar Bestände mit einem Fichtenanteil von über 50 Prozent. Ein erheblicher Teil dieser Bestände steht in den nächsten 20 bis 30 Jahren zur Verjüngung bzw. zum Umbau heran. Der neue Wald soll ganz anders aussehen als der jetzige. Naturnahe Waldwirtschaft heißt das Zauberwort der Förster. Aber gilt das auch für den Privatwald?

Vorbild Staatswald?

Waldbauverfahren in unserer Forstverwaltung wurden vor allem für große, geschlossene und intensiv bewirtschaftete Staatswaldkomplexe entwickelt und werden dort angewendet. Wir Förster sind davon geprägt und wollen die im Staatswald erprobten Verfahren mit Feuereifer auf den Privatwald übertragen. Die Erfolge halten sich aber in engen Grenzen. Woran kann das liegen?

Die Liebe zur Fichte dürfte vor 200 Jahren aus dem Staatswald in den Privatwald übersprungen sein. Unsere forstlichen Vorfahren förderten sie – bezogen auf die jeweils geltenden Rahmenbedingungen – aus guten Gründen. Leider endete die Vorbildfunktion des Staatswaldes bei der Pflanzung und der Kulturpflege. Läuterungs- oder gar die erforderlichen mehrmaligen Durchforstungseingriffe fanden im Privatwald viel zu

wenig Nachahmer. Selbst nach den vielen Schadereignissen seit 1979 sind die mittelalten und älteren Fichtenbestände heute in der Regel sehr stammzahlreich, weisen häufig offene Fronten auf und sind dementsprechend instabil. Nur wenige noch dicht geschlossene Kollektive erscheinen einigermaßen widerstandsfähig gegen Stürme und Borkenkäfer und bleiben leider gerade deshalb am liebsten unangetastet.

Für die Einbringung von Schattbaumarten vorbereitete Bestände existieren kaum. Die aufgerissenen Bestände sind so instabil, dass sie den nötigen Zeitraum von zehn Jahren und mehr bis zur Sicherung der vorgebauten Tannen oder Buchen nicht mehr überstehen. Damit würde sich wiederholen, was für Laubholzpflanzungen seit »Vivian« und »Wiebke« gilt: Kahlflächen und größere Bestandeslücken nach Sturm- und/oder Käferschäden (und das sind gerade im Tertiär nicht wenige) werden wegen der rasch sichtbaren Erfolge und der staatlichen Förderung am liebsten mit Ahorn und Esche bepflanzt. Klassische Voranbauten mit Buche oder Tanne sind zumindest bei uns ebenso die Ausnahme wie gemischte Naturverjüngungen.



Abbildung 1: Die dichten Fichtenaltbestände müssen behutsam durchforstet werden. Mit dem Licht kommt auch die Naturverjüngung.

Ohne waldgerechte Jagd geht nichts

Die Begründung von Mischbeständen ohne Verbiss-Schutz ist auch bei uns nach 20 Jahren Vegetationsgutachten nur in Ausnahmefällen möglich. Die Auswirkungen sind bekannt und fatal. Wegen der häufig kleinen Fläche und ungünstigen Ausformung der umbaufähigen Bestände ergeben sich aufwändige und teure Zaunformen oder ebenso zeitraubende Einzel-schutz-Aktionen. Die in den neunziger Jahren vom Obersten Bayerischen Rechnungshof plakativ verkündete Zaunlänge in Bayerns Staatswäldern (Strecke von München nach Peking) würde in den Privatwäldern leicht übertroffen, wollte man den Waldumbau im geforderten großen Stil erfolgreich umsetzen. Denn eine dem Jagd- und Waldgesetz entsprechende Situation der Waldverjüngung als Normalfall ist aus unserer Sicht auf dem überwiegenden Teil der Fläche in nächster Zeit nicht zu erwarten. Für viele Waldbesitzer ist dies frustrierend und erstickt manche Umbaumaßnahme im doppelten Wortsinn »im Keim«.

20.000 Waldbesitzer »mitnehmen«

Ausgehend von der durchschnittlichen Besitzgröße von circa drei Hektar sind rechnerisch allein in Niederbayern über 20.000 Waldbesitzer mit der Thematik »Waldumbau« konfrontiert. Von ihnen wird erwartet, dass sie in ihrem Wald eine Vorreiterrolle in der Klima-Problematik übernehmen, während sich der Rest der Gesellschaft im täglichen Leben (siehe z. B. die Entwicklung des Flugverkehrs) so verhält, als ginge ihn die Klimaänderung nichts an. Die privaten Waldbesitzer sollen sich von einem Waldtyp verabschieden, den sie von den Vorfahren geerbt haben und der ihnen wegen der Einfachheit des Konzeptes »Pflanzen – Ernten« so vertraut ist. Den Verzicht auf die Fichte empfinden die meisten Waldbesitzern als Verlust.

Wir stehen also nicht nur vor einem waldbaulichen, sondern ebenso vor einem psychologischen Problem. Deshalb ist es umso wichtiger, die Betroffenen mit ihren individuellen Motivlagen und Möglichkeiten auf den Weg in die auch für uns ungewisse Zukunft mitzunehmen. Plakative Negativbotschaften aus den Reihen der Förster wie »Die Fichte hat keine Chance mehr« wirken in vielen Fällen eher kontraproduktiv.

Die Politik traut den Förstern am ehesten zu, die komplexe und brisante Thematik »Klimawandel und Waldbau« zu transportieren sowie die Waldbesitzer in ihrem eigenen Interesse zu den nötigen Schritten zu bewegen und sie zu begleiten. Wir sind zur Zeit tatsächlich die einzigen, die in der Bevölkerung den Vertrauensvorsprung besitzen, den langwierigen Prozess mit Wissen und Augenmaß für das Machbare anzupacken. Sind wir dazu auch richtig vorbereitet und welche Faktoren könnten unsere Arbeit unterstützen? Hierzu einige Denkansätze und Wünsche.



Foto: T. Askani

Abbildung 2: Angepasste Schalenwildbestände sind die Grundvoraussetzung für einen erfolgreichen Waldumbau. Zäune sind kein Allheilmittel.

Waldumbau geht alle an

Die Reduzierung des Fichtenanteils in Bayerns Wäldern als Folge des Klimawandels hat sowohl von der Zahl der Betroffenen als auch von der Dauer des Prozesses und des erforderlichen Mitteleinsatzes eine historische Dimension. Diese Botschaft muss nicht nur den Waldeigentümern, sondern der ganzen Gesellschaft, die an der Klimaänderung als Mitverursacher beteiligt ist, in geeigneter Form vermittelt werden. Das verlangt eine entsprechend umfangreiche wie auch professionell konzipierte Öffentlichkeitsarbeit, in die die gesamte Forstverwaltung mit ihrer politischen Spitze und die walldvertretenen Verbände entsprechend eingebunden sind. Die bisherigen Etats reichen dafür natürlich bei weitem nicht aus.

Abkehr von der Freiflächenwirtschaft

Wir brauchen einfachere und für den nicht forstlich geschulten Privatwaldbesitzer nachzuvollziehende Handlungsmodelle, die über die Bindungsfrist einer Fördermaßnahme hinaus akzeptiert und weitergeführt werden. Im Tertiären Hügelland und auf den labilen Feinlehmstandorten im Vorderen Bayerischen Wald wird man häufig mit Kahlflächensituationen leben müssen. Für sie braucht es keine »neuen« Verfahren. Wir sollten dafür auch nicht zu viel Zeit und Energie verwenden. Stattdessen verdienen die jüngeren Bestände umso mehr unser Augenmerk, die mit frühzeitig einsetzenden und häufig wiederkehrenden Durchforstungen auf einen erfolgreichen Buchen- oder Tannenvorbau vorbereitet werden müssen. Die Naturverjüngungen als das oberste Ziel jeglichen waldbaulichen Handelns sind in Zukunft mehr in den Mittelpunkt unserer Beratungsarbeit zu stellen. Leider sind sie im Kleinprivatwald noch viel zu selten.

Warum sollten wir nicht auch schon über fichtenreiche Naturverjüngung froh sein und sie dann für die künstliche Einbringung von Mischbaumarten nutzen? Hierzu warten wir sehnsüchtig auf belastbare Aussagen der Wissenschaft zum Risiko des Fichtenanbaues auf den wichtigsten Standortseinheiten.

Erfolgreiche Waldbilder zum Verstehen

Viele Waldbesitzer verstehen unser waldbauliches Fachchinesisch nicht. Das müssen sie auch nicht. Sie können sehend verstehen, über was wir reden und welche Entwicklung im Wald möglich ist, wenn wir herzeigen können, was wir meinen. Wichtig sind positive Anschauungsbeispiele, mit denen sich die Privatwaldbesitzer konkret auseinandersetzen können. Demonstrationsbestände im Staatswald werden bewundert, scheinen aber vielen als unerreichbar und auf ihre Verhältnisse nicht übertragbar. Hier öffnet sich ein wichtiges Feld der Zusammenarbeit zwischen den staatlichen Förstern und dem Personal der Waldbesitzervereinigungen.

Beratung, Beratung und nochmals Beratung

Von zentraler Bedeutung bleibt jedoch die forstfachliche Beratung. Der Satz »Forstwirtschaft dient nicht den Bäumen, sondern den Menschen« gibt die Richtung vor. Die Menschen stehen im Mittelpunkt unserer Arbeit und nicht imaginäre Waldbilder. Der Waldbesitzer der Zukunft wird selbst einfache waldwirtschaftliche Zusammenhänge nicht mehr kennen, die Arbeit nicht mehr ausführen können und während der Woche schwer zu erreichen sein. Die Erfahrungen aus den Motorsägenkursen belegen diese Aussagen.

Wenn man bei eher abnehmender Personalstärke und bei einem wachsenden Umfang an Aufgaben mehr Waldbesitzer als bisher ansprechen soll, braucht es trotz aller technischen Fortschritte seit der Forstreform sowohl mehr Förster als auch ein entsprechendes Beratungskonzept. Weiterhin halten wir eine verstärkte Aus- und Fortbildung unseres Personals auf dem Gebiet der Beratungstechniken für notwendig. An den dafür erforderlichen Mitteln darf es angesichts der Dimension der Aufgabe nicht scheitern.

Holzmarkt als Motor des Waldumbaus

Ohne Zweifel sind für den Kleinwaldbesitzer stabile und attraktive Stammholzpreise der wirksamste Motor bei der Entscheidung über den Holzeinschlag. Die bisher niedrigen Preise im Sommer, die stagnierende Holzabfuhr bei Kalamitäten wie z. B. Borkenkäfer-Befall, intransparente Logistikketten und Holzabrechnungen überfordern zusätzlich. Sie bremsen die kleinbäuerliche Waldwirtschaft und damit auch den Waldumbau, der häufig wiederkehrende und vorausschauende Waldpflege braucht.

Angesichts der Bedeutung des Rohstoffes Holz und der Anforderungen aus dem Klimawandel zeigt sich einmal mehr, dass die Holzindustrie, die Selbsthilfeeinrichtungen und die Forstverwaltung in einem Boot sitzen. Alle drei Partner sind gefordert, gemeinsam für passende Rahmenbedingungen zu sorgen. Fehlen sie, wird auch der von uns gestaltete Waldumbau nur Stückwerk bleiben, bis uns größere Katastrophen wieder nur zum Reagieren zwingen.



Foto: StMELF, Archiv

Abbildung 3: Die Waldbesitzer müssen im Mittelpunkt stehen. Intensive Beratung ist die Kernaufgabe der Forstverwaltung.

Ein offener Schluss

In welchem Tempo und mit welchem Ausmaß der Klimawandel uns die Veränderungen im Wald aufzwingt, wissen wir nicht. Aber die Entwicklungen sollten uns angesichts der fortgeschrittenen Zeit weder unvorbereitet oder, schlimmer noch, uneinig, überraschen. Wald wird es immer geben, welche Qualität er hat, wird im Wesentlichen davon abhängen, wie wir uns selbst vorbereiten und alle Partner des Waldes mit ins Boot holen können.

Ludwig Geier leitet den Bereich »Forsten« am Amt für Landwirtschaft und Forsten Passau-Rothalmünster.

Ludwig.Geier@alf-pa.bayern.de

Johann Gaisbauer leitet den Bereich »Forsten« am Amt für Landwirtschaft und Forsten Deggendorf.

Johann.Gaisbauer@alf-dg.bayern.de